

100 JAHRE HOLZSCHINDELN AUS THALKIRCHDORF

Das Schindelzentrum Allgäu GmbH in Thalkirchdorf ist heute vermutlich das führende Fachgeschäft für Holzschindeln europaweit. Aber die Anfänge des Betriebes gehen zurück auf einen holzverarbeitenden Betrieb im Thal, der in erster Linie die Landwirtschaft bediente und zuerst in großem Umfang Heinzen und Heinzenschwingen herstellte.

Franz Stiefenhofer, geboren 1892, war ein Bauernbub aus Thalkirchdorf, der nach seiner Schulzeit zuerst in Bregenz alpwirtschaftliche Kurse besuchte. Er nahm am 1. Weltkrieg teil und kehrte 1918 unversehrt ins Thal zurück. Er nahm eine Stelle bei der Allgäuer Herdebuchgesellschaft an, einer Zuchtorganisation für das Allgäuer Braunvieh. Im heutigen Bereich Ober- und Ostallgäu betreute er mit einem Fahrrad als Dienstfahrzeug die Landwirte und stand ihnen bei der Viehzucht beratend zur Seite. Gerade nach dem 1. Weltkrieg waren Nahrungsmittel knapp und im Allgäu war es besonders wichtig, die Produktion von Milch und Käse zu steigern. Wegen des im Allgäu regnerischen Wetters war die Heutrocknung immer ein großes Problem. Schon vor dem Krieg wurde im Allgäu begonnen, die Heutrocknung mittels Heinzen zu verbessern. Die waagrechten Sprossen der Heinzen, die Schwingen, mussten sehr oft ausgetauscht werden und so entstand ein sehr großer Bedarf an Heinzenschwingen, der von den bisherigen Herstellern kaum mehr gedeckt werden konnte. Dies war Franz Stiefenhofer bewusst, als er mitten in der Inflation, im Spätsommer 1923, einen Brief an seinen Arbeitgeber in Immenstadt verfasste mit dem Inhalt: Auch wenn wegen der extremen Inflation den Angestellten der Lohn täglich am Morgen ausgezahlt würde, so sei dieses Geld am Abend kaum mehr wert, um sich eine Halbe Bier leisten zu können. Daher kündigte er seine Arbeitsstelle bei der Herdebuchgesellschaft und wollte sich selbstständig machen.

Die Inflation erreichte im November 1923 ihren Höhepunkt, ein Ei kostete damals 300 Milliarden Reichsmark. Wegen dieser Umstände war es für Franz Stiefenhofer zunächst finanziell nahezu unmöglich, den geplanten holzverarbeitenden Betrieb zu gründen. Er heiratete im April 1923 die Landwirtstochter Viktoria Eberle aus Ruderatshofen, die als Mitgift von den Eltern einen Wald bei Aitrang bekam. Durch die Abholzung und Nutzung dieses Holzes waren dann im Frühjahr 1924 genug Mittel vorhanden, um den Betrieb aufzubauen. In erster Linie wurden Heinzenschwingen gefertigt, die aus Fichtenholz hergestellt wurden, im Prinzip gespalten wie Schindeln. Aus dem allerbesten Holz wurden dann auch Schindeln produziert und regional vermarktet. Schon wenige Jahre später waren bei Stiefenhofer mehr als 20 Arbeitskräfte angestellt, meist junge Bauernburschen aus dem Thal, die vor allem im Winter über diese Anstellung froh waren. Mit einer Hälfte der Arbeitskräfte wurde das Holz selbst eingeschlagen, vor allem im Konstanzer Tal, aber auch im Ehrenschwanger Tal. Die anderen Angestellten verarbeiteten das Holz in der Werkstatt in Thalkirchdorf zu Schwingen, Schindeln, Zaunmaterial oder auch Hopfenstangen die für das Gebiet um Tettngang hergestellt wurden. Der Bahnhof in Thalkirchdorf war der Umschlagplatz für alle Holzprodukte, die waggonweise vor allem an Raiffeisen-Lagerhäuser und andere Großabnehmer verschickt wurden. Wegen der sehr starken Nachfrage nach Heinzenschwingen wurden ab 1928 sogar Außenstellen für Verkauf und Produktion in Herrsching am Ammersee und Seekirchen bei Salzburg aufgebaut.

Ab Mitte der dreißiger-Jahre stieg dann die Nachfrage an Holzschindeln für Dachdeckungen immer mehr an und Franz Stiefenhofer übernahm oft auch die Verlegung der Schindeln. Auftraggeber waren meist die Kirche, aber auch immer mehr der Staat. Ab ca. 1935 wurden sehr oft Gebäude der Wehrmacht, Kasernen, Skihütten und andere staatliche Gebäude mit Schindeldächern gedeckt. Allein die Ordensburg in Sonthofen war wegen der Auftragsgröße eine Herausforderung für Stiefenhofer. Er musste ein halbes Dutzend von Schindelmacher-Kollegen aus dem ganzen Allgäu mobilisieren, um diesen Großauftrag gemeinsam zu stemmen. Ein anderer spektakulärer Auftrag war die Erstellung eines Zaunes entlang der neu gebauten Queralpenstraße vom heutigen Paradies bis nach Oberreute.

Mit Beginn des 2. Weltkrieges wurde es für Franz Stiefenhofer immer schwieriger, Arbeitskräfte zu bekommen, da die wehrfähigen Männer eingezogen wurden. Einige ältere Männer und auch Frauen konnten den Betrieb noch aufrechterhalten. Nach dem Krieg veränderte sich die Marktsituation grundlegend. Zwar standen durch die vielen Flüchtlinge aus dem Egerland und Sudetenland wieder genügend Arbeitskräfte zur Verfügung, aber die Nachfrage vor allem nach Schindeln und Zaunmaterial war kaum mehr vorhanden, nur Heinzenschwingen waren vorübergehend noch gefragt.

Im Jahr 1952 traf Franz Stiefenhofer zufällig einen alten Schulfreund wieder, der nach 40 Jahren Tätigkeit in einem Sägewerk in Seattle/USA als Rentner zurück nach Sonthofen kam. Dieser Mann erzählte von der Schindelindustrie im Nordwesten der USA und Kanadas und schlug vor, die dort üblichen Zedernschindeln nach Deutschland zu importieren.

Die Preise der Zedernschindeln waren damals deutlich niedriger als die der selbstgemachten Schindeln aus Fichte und Tanne. Die erste Lieferung erreichte Thalkirchdorf 1953 und von da an steigerten sich die importierten Schindelmengen von Jahr zu Jahr. Die Zedernschindeln wurden mit den 3-4 Arbeitskräften selbst verlegt, teils wurde aber auch ein Verkauf über den Baustoffhandel und Handwerker aufgebaut.

Franz Stiefenhofer war lange Gemeinderat in Thalkirchdorf, aber auch mehrmals Bürgermeister. Leider verstarb er sehr früh 1957 im Alter von 65 Jahren. Der Betrieb wurde weitergeführt von seiner Tochter, Elsa Hummel-Stiefenhofer und ihrem Mann Hans Hummel. Beide hatten ab den Sechziger-Jahren einige große Probleme zu meistern. Vor allem war die Nachfrage nach Heinzenschwingen von einem Jahr zum anderen vollkommen weggebrochen, da für die Heutrocknung sogenannte „Schwedenreiter“ eingesetzt wurden. Dadurch war im Winter für die damals noch 3 Arbeitskräfte kaum mehr Arbeit vorhanden. So wurde dann 1963/64 von Elsa und Hans Hummel ein Skilift gebaut, der Klammlift in Thalkirchdorf. Dort konnten die Angestellten im Winter den Liftbetrieb betreuen und im Sommer wurden weiterhin Schindeln verlegt. Diese Kombination sicherte die Existenz des Betriebes geradezu ideal. Der Skilift wurde 1981 verkauft, da die 3 älteren Angestellten in Rente kamen und für die neuen Angestellten wieder mehr Arbeit in der Werkstatt entstand und nun aus Kanada Rohmaterial für die eigene Schindelherstellung importiert werden konnte.

Da früher die Handwerksordnung in Deutschland sehr strikt war und handwerkliche Tätigkeiten wie das Verlegen von Schindeln nur von Meisterbetrieben ausgeführt werden durften, musste Elsa Hummel-Stiefenhofer in den Siebziger-Jahren eine Zimmermeister-Prüfung ablegen. Das „Meisterstück“ war damals die Dachdeckung der Kapelle in Sonthofen-Rieden.

Im Jahre 1986 übernahm der Enkel von Franz Stiefenhofer den Betrieb. Georg Hummel studierte an der TU München Bauingenieurwesen, wandelte die Einzelfirma in die Hummel-Stiefenhofer GmbH um und intensivierte vor allem die Geschäftsbeziehungen mit Kanada. Auf vielen Geschäftsreisen, oft zweimal im Jahr, knüpfte er wertvolle Kontakte zu großen und kleinen Schindelwerken in der Provinz British Columbia. Zwischen 1986 und 1990 wurden jährlich zwischen 40 und 45 Lastzugladungen an Zedernschindeln importiert. Die Container wurden oft nicht nur nach Thalkirchdorf, sondern von Hamburg aus direkt auf Baustellen und an Großabnehmer geliefert.

Der Betrieb im Ortskern von Thalkirchdorf litt in den neunziger Jahren immer mehr unter Platzproblemen und auch wegen der engen Verkehrssituation mit Lärmbelästigung im Dorf war es notwendig geworden, „auszusiedeln“. Im Ortsteil Salmas war schon Jahre zuvor eine große Lagerhalle entstanden und es war dann möglich, an diesem Standort noch ein neues Betriebsgebäude mit Büro und Werkstatt zu errichten. Der alte Betrieb im Dorf wurde stillgelegt und in Salmas wurde zum 1. Juni 1998 die Firma Schindelzentrum Allgäu GmbH neu gegründet. Hier war dann die Verkehrssituation ideal, da auch große Lastzüge schnell und unkompliziert be- und entladen werden konnten.

Die führende Rolle im Schindelmarkt hat der Thaler Betrieb nicht nur wegen der großen Mengen an Schindeln, die verkauft werden, sondern auch aufgrund des großen Lieferprogrammes. Aus mehr als 10 Holzarten werden über 400 verschiedene Schindelarten angeboten. Als Laie kann man sich nicht vorstellen, wie viele unterschiedliche Arten von Schindeln vor allem im Bereich Denkmalpflege benötigt werden. In jedem Landstrich in Europa hat es früher Schindeln gegeben und überall waren die Schindelarten unterschiedlich. Um diesen Markt abzudecken, hat Georg Hummel schon vor über 30 Jahren begonnen, in Tschechien kleine Manufakturen zu fördern und aufzubauen. Jeder kleine Betrieb mit 2-4 Mitarbeitern übernimmt dabei einige wenige ausgefallene Schindelarten, die dann auftragsweise genau nach Wunsch des Kunden angefertigt werden. Neben den bei uns üblichen „Allgäuer Rundschindeln“ aus Fichte und Lärche, werden besondere Formen wie „Hirschzunge“, „Schwalbenschwanz“, „Raute“ und ähnliche Formen hergestellt, aber auch Keilnutschindeln für Sanierungsprojekte bei Bergbaumuseen im Erzgebirge. Nicht zu vergessen sind auch Eichen-schindeln in verschiedenen Ausführungen für Windmühlen an Ost- und Nordsee, sowie in den Niederlanden und Belgien.

Im Gegensatz zu ähnlich strukturierten Betrieben ist beim Schindelzentrum Allgäu GmbH die Nachfolge gesichert. Wenn Georg Hummel schon bald in seinen wohlverdienten Ruhestand geht, ist die 4. Generation bereit zu übernehmen. Schon einige Jahre ist der Schwiegersohn, Schreinermeister Simon Hummel im Betrieb maßgeblich tätig und wird zum 1.1.2025 die Geschäftsführung übernehmen. Er wird tatkräftig unterstützt von den altgedienten Mitarbeitern Günther Vogl (Verkauf) und Markus Schulze (Lagerist). Seit 2020 ist auch Zimmermeister Matthias Miller, Schwiegersohn in spe, im Betrieb tätig. Ein besonderer Dank gilt hier auch dem 2023 in Rente gegangenen und allen Kunden bekannten Mitarbeiter Thomas Wunner für mehr als 30 Jahre Betriebstreue, dem im Jahre 2019 in Ruhestand gegangenen Mitarbeiter Walter Roubal, sowie allen Mitarbeitern in der Produktion.